

Zeitschrift:	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band:	64 (1970)
Heft:	4
Rubrik:	Zeugen aus der vierhundertjährigen Geschichte der Maya-Indianer [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe (SVTG) für die deutsch-, italienisch- und romanischsprachige Schweiz
Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB)

64. Jahrgang

Nr. 4

Mitte Februar

Reformierte Beilage

Zeugen aus der vielhundertjährigen Geschichte der Maya-Indianer

Fortsetzung zu Nr. 23, 24 1969 und 2, 3 der «GZ»

Sie suchten unbekannte Pflanzen und Tiere und fanden Tempelruinen

Im Jahre 1839 suchten Naturforscher in den Urwäldern Mexikos und Guatemalas nach unbekannten Pflanzen und Tieren. Da entdeckten sie mitten in der Wildnis merkwürdige Schutthügel. Die Forscher räumten den Schutt weg und fanden darunter die Ruinen von prächtigen Tempelbauten.

Diese Tempel waren vor vielen hundert Jahren von den Maya-Indianern gebaut worden. Bis zur Eroberung ihres Landes durch die Spanier waren die Mayas Heiden. Ihre wichtigsten Götter waren der Regen-, Feuer-, Sonnen-, Mond- und Sternengott. Die spanischen Eroberer verboten die heidnische Religion. Die Mayas mussten den christlichen Glauben annehmen. Sie durften ihre heiligen Tempelorte nicht mehr besuchen. Die Spanier zerstörten die Gebäude, die den Göttern geweiht waren. Regen und grosse Hitze leisteten weitere Zerstörungsarbeit. Und Stürme bedeckten die Trümmer mit Sand. Heute noch gibt es in Mexiko und Guatemala viele unerforschte Reste solcher Tempelbauten unter Schutthügeln.

Menschenopfer für die Götter

Die Mayas opferten ihren Göttern Früchte, Tiere und sogar Menschen. Wenn es zum Beispiel lange Zeit nicht mehr regnete, dann verdorrten die Pflanzungen und es drohte Hungersnot. Die Mayas glaubten, der Regengott Tlaloc sei böse. Damit er es wieder regnen lasse, opferten sie ihm Kinder. Meist waren es junge Mädchen

aus einer angesehenen Familie. Die Mädchen wurden mit Gold- und Silberketten geschmückt, dann betäubt (wie bei uns vor einer Operation), und von den Priestern unter lauten Bitten in die heilige Grube geworfen. — Die Mayas opferten oft auch im Kriege gefallene Feinde.

Alle Jahre gab es grosse Tempelfeste. Dabei wurde geopfert, gehandelt, getanzt und es wurden Ballspiele gemacht. Das Fest dauerte viele Tage. Vielleicht lebt die Erinnerung an diese Tempelfeste bei den Indianern heute noch weiter. Denn sie feiern ihre Kirchweihfeste (siehe Nr. 2, 3) ganz ähnlich.

Viele Priester waren Sternforscher. Deshalb fand man neben den Tempelruinen auch die Reste von Bauten, die der Sternforschung gedient hatten (Observatorien).



Das ist noch von einem Tempel in Mexiko übriggeblieben.



Teilansicht einer reichgeschmückten Tempelmauer.

Wir besuchen die Tempelstadt Tikal in Guatemala

Flug in einer alten, schmutzigen Rumpelkiste

Am 31. Juli steigen wir 37 Reiseteilnehmer auf dem Flugplatz bei Guatemala-City in ein dreimotoriges Flugzeug. Es ist eine alte, schmutzige «Kiste» ohne Fensterscheiben und ohne Hostess. (Daheim würde wohl keines von uns einen Flug mit einem solchen alten «Karren» wagen.) Hier sind wir mutiger, denn es gibt keine andere Möglichkeit, Tikal zu erreichen. Also steigen wir mit allerlei Bedenken ein. Das Flugzeug erhebt sich und fliegt ruhig über weite Strecken des tropischen Urwaldes

hin. Diese Gegend Guatemalas ist sehr regenreich. Die Regenzeit dauert sechs Monate. Bei solchem Wasserreichtum und tropischer Hitze wachsen Bäume und Sträucher üppig, das Land ist aber unbewohnbar. Nach fast einstündigem Flug geht unser Flugzeug auf eine Urwaldschneise nieder. Es ist keine glatte Zementpiste. Die Maschine hottet über tiefe Löcher, biegt plötzlich nach rechts um und steht auf einer Wiese still.

Ängstliche Lehrerin trug dicke Wollsocken bis über die Knie

Wir steigen aus und sind nach ein paar Schritten mitten im Urwald. Der Boden ist schlammig und dicht von Pflanzen bewachsen. Dicke Luftwurzeln hängen von den Bäumen herunter. Zwischen den Stämmen hindern Sträucher ein Durchkommen. Die Baumäste sind voller Orchideenpflanzen, die im Juli leider nicht mehr blühen. Und Welch ein lautes Vogelkonzert, man versteht den Nachbarn kaum. Eine Lehrerin trägt trotz grosser Hitze dicke Wollsocken bis über die Knie. Sie geht vorsichtig Schritt für Schritt, um auf keine Schlange zu treten. Die Ängstliche weiß nicht, dass Schlangen bei leisesten Geräuschen schon fliehen.

Wir wandern auf holprigem Weg der Tempelstadt Tikal zu. Bald kommen wir auf den freigelegten, grossen Tempelplatz. Darum herum erheben sich fünf grosse Tempelpyramiden. Steil steigen die Treppe zum zerstörten Tempel hinauf. Soll ich den Aufstieg bei der grossen Hitze (über 40 Grad Celsius) wagen? Ja, ich klettere schwitzend auf Händen und Füßen hinauf zum Tempelplatz. Leider ist vom Tempelgebäude nur wenig übrig. Dafür lohnt die prächtige Aussicht auf die weiten Wälder den mühsamen Aufstieg. Da oben haben die Priester gewohnt und von dieser Höhe aus ihre Untertanen regiert.

Abstieg von der Tempelpyramide, aber auf allen Vieren!

Nun kommt der Abstieg. Oh, wäre ich doch schon unten! Mir schwindelt. Ein junger Lehrer hüpfte wie ein Reh die steilen,



«Grosser Jaguar», Tempel in Tikal.

schmalen Stufen hinunter. Ich zögere noch lange. Aber es muss doch sein! So kehre ich mich um, damit ich nicht in die schaurige Tiefe blicken muss. Dann krieche ich auf allen Vieren abwärts. Ich suche mit zitternden Füßen den unteren schmalen Tritt. Nach einigen Stufen geht es besser, aber ich wage nie, in die Tiefe zu schauen. Endlich erreiche ich den Boden und flüchte sofort in den Schatten eines Baumes.

Jaguare, Affen, Schlangen und Eidechsen sind menschenscheu

Bald führt uns ein Einheimischer auf eine zweite Pyramide. Ich gehe mutig auch mit. Wir bewundern die prächtige Skulpturen an den Steinquadern. Es sind Jaguarköpfe, Adler, Schlangen und Götterfiguren. Diese prächtigen Reliefs wurden von Maya-Künstlern mit Obsidianmessern (Steinmessern) in die harten Steine geritzt. Auf einer Steinterrasse blüht ein gelber Strauch. Um ihn schwirren zwei schillrende Kolibris. Wir steigen über und durch zerfallene Mauerreste und kommen auf die Höhe, wo wir wieder auf das Kronengewirr des Urwaldes hinabblicken. Auf einmal ruft Herr X: «Dort schaukeln Affen!» Ja, in etwa hundert Meter Entfernung turmen ein Dutzend schwarze Gesellen von Ast zu Ast. Sie haben uns wahrscheinlich

nicht entdeckt, sonst würden sie sich verstecken. Es gebe viele Tiere hier, meint der Führer. Man könne sie aber nur sehen, wenn man allein durch den Urwald streife. Die Jaguare, Affen, Schlangen und Eidechsen seien menschenscheu.

Mit dem Jeep zur Urwaldgasthütte

Wir steigen wieder hinab zu den wartenden Kollegen, welche den Schattenplatz einem zweiten Aufstieg vorgezogen haben. Nun dürfen einige mit einem Jeep zur Urwaldgasthütte fahren. Ich dränge mich auch in das offene Gefährt. Es holpert über die Löcher, oft steht der Karren gefährlich schief. Auf einmal fallen Tropfen und dann platzt ein schauerlicher Regen auf uns nieder. Zum Glück sind wir bald bei der Gasthütte und unter einem trockenen Strohdach. Mehr als eine halbe Stunde später kommen die andern platschnass auch an. Wir essen und trinken und schauen dem Platzregen zu. Der Urwald rauscht düster. Aber ein Weilchen später scheint die Tropensonne wieder.

Nun würde ich gerne allein zur Ruinenstadt zurückkehren und Jaguare, Affen und Schlangen entdecken und dem vielstimmigen Vogelgesang zuhören. Aber das Flugzeug startet bald. Wir steigen in die Rumpelkiste und fliegen heil nach Guatemala-City zurück.

O. Sch.

Jetzt schon daran denken: Am 1. März ist der Tag der Kranken

Der ehemals im ganzen Schweizerland bekannte Arzt und Menschenfreund Dr. Jakob Laurenz Sonderegger schrieb ein früher vielgelesenes Buch über die Gesundheit. Darin sind auch viele Ratschläge für den Umgang mit Kranken enthalten. Einer dieser Ratschläge heißt: «Der Kranke will nicht, dass du mit ihm weinst, er hat es gern, wenn du munter bist und sieht gern, wenn du etwas für ihn tust!»

Was können wir für kranke Mitmenschen tun? Die Antwort ist ganz einfach: Wir können den Kranken zeigen, dass wir sie

nicht vergessen haben. Oft müssen Menschen wegen einer Krankheit oder einem Unfall wochenlang daheim oder im Spital im Bett bleiben. Während dieser Zeit sind sie von der Welt der Gesunden ausgeschlossen. Darunter leiden sie meist viel mehr, als wir glauben. Kranke freuen sich darum über jeden unerwarteten Besuch. Besuche machen ihm immer Freude, nicht nur am Tag der Kranken. Aber am 1. März sollten wir kranken und verunfallten Menschen eine besondere Freude machen. Darauf sollten wir jetzt schon denken.

Ro.